Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels und **Dr. theol. Ernst Sommerlath**

Landesbischof in Dresden. Professor in Leipzig.

Nr. 4. Leipzig, 13. Februar 1931. LII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.50 monatlich Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm 4.50 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zwei gespaltene Petitzeile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873

Schmidt, P. Wilhelm (Prof. a. d. Univ. Wien und am Missionsseminar St. Gabriel bei Wien), **Ursprung und Werden der Religion. Theorien und Tatsachen.** (Handbuch der vergleichenden Religionsgeschichte zum Gebrauch für Vorlesungen an Universitäten, Seminaren usw. und zum Selbststudium). Münster i. W. 1930, Aschendorff (XV, 296 S. gr. 8.) 6.80 Rm.

Von diesem Werke soll, wie das Pfingsten 1930 datierte Vorwort verrät, noch im Laufe des Jahres 1930 eine französische, eine italienische und eine englische Ausgabe erscheinen. Damit schon ist gesagt, daß sein Autor selbst nicht gering von seiner Arbeit denkt. Er tut's mit gutem Fug. Das Buch, das ist vorauszusehen, wird in jeder der vier Sprachen, in denen es ausgeht, seine dankbaren Leser finden und wird inskünftig viel in der religionsgeschichtlichen Literatur zitiert werden. Aber mit was für einem Titel wohl? Auf dem Bandrücken steht aufgedruckt „Handbuch der vergleichenden Religionsgeschichte", auf dem Umschlag liest man „Handbuch der vergleichenden Religionsgeschichte. Ursprung und Werden der Religion", auf dem eigentlichen Titelblatt „Ursprung und Werden der Religion. Theorien und Tatsachen", auf dem Blatt davor „Handbuch der vergleichenden Religionsgeschichte zum Gebrauch für Vorlesungen an Universitäten, Seminaren usw. und zum Selbststudium"; im Vorwort (S. V) endlich heißt es, wieder anders, „Theorien und Tatsachen vom Ursprung und Werden der Religion"!

Daß nach einem Handbuch, wie es Prof. W. Schmidt nach dem Manuskript von Vorlesungen, die er sowohl an der Wiener Universität wie am Missionsseminar in St. Gabriel in einem Jahreskurs gehalten, abzufassen unternommen hat, seit langer Zeit das Bedürfnis empfunden war, ist ohne weiteres zuzugeben. Und ein solches zu schreiben, auch das muß ihm bestätigen, wer sein literarisches Schaffen kennt, war er, gerade er, bestvorbereitet. Als Ethnologen von Rang hat er sich bereits 1910 mit seiner Publikation „Die Stellung der Pygmäenvölker in der Entwicklungsgeschichte des Menschen", als Religionsforscher im gleichen Jahre mit seinen „Grundlinien einer Vergleichung der Religionen und Mythologien" ausgewiesen. Das Jahr 1912 brachte dann den 1. Band seines streitbaren, weithinwirkenden, jedenfalls die religionswissenschaftliche Diskussion bis heute in Fluß bringenden Werkes „Der Ursprung der Gottesidee", 1926 in stark erweiterter 2. Auflage (XL, 832 S.) erschienen. Ganze 1065 Seiten zählend, ist diesem 1. Bande 1929 ein zweiter, die Religionen der Urvölker Amerikas (der zentralkalifornischen Indianer, einiger Indianerstämme des Nordwestens Amerikas, der Algonkinstämme und der Feuerlandindianer) behandelnder gefolgt. Band 3 des Gesamtwerkes, auch er auf etwa 1000 Seiten berechnet, über die Urvölker Asiens und Australiens, die asiatischen Pygmäenstämme, die arktischen Urvölker (Samojeden, Korjaken, Ainu, Ur-Eskimo) und die Südostaustralier befindet sich im Druck. Für 1931 schon meint der unermüdliche wissenschaftliche Arbeiter das Fertigwerden des Schlußbands in Aussicht stellen zu können, für den er sich die Behandlung der afrikanischen Urvölker, der zentralafrikanischen Pygmäen und der Buschmänner als Aufgabe vorgesetzt hat. Nachdem der 1. Band schon die Religion der südostaustralischen Völkerschaften wie die der Tasmanier erörtert hat, soll man in dem abschließenden 4. Bande weiters das noch sich erwarten dürfen, was auch solche, die in die eindringenden Spezialstudien P. Schmidts sich zu vertiefen nicht Zeit noch große Neigung haben, mehr als diese interessieren muß: die Synthese der Religionen der Urvölker.

Eine kurze Vorausmitteilung der Feststellungen, zu denen der Verf. auf Grund der angestellten Einzeluntersuchung der Primitiven in aller Welt betreffs der Urform und der Entwicklung der geschichtlich erfaßbaren Religion sich für berechtigt hält, bieten die Kapitel XV, XVI und XVII (S. 244—280) des vorliegenden Handbuchs, überschrieben: „Alter und Verbreitung des Hochgottes der Urkultur", „Natur, Eigenschaften und Kult des Hochgottes der Urkultur" und „Ursprung und Entwicklung des Hochgottes der Urkultur". Die Überschriften dieser drei das Buch abschließenden Kapitel zeigen an, was dem Verfasser der eigentliche Zweck seiner neuen Publikation gewesen

ist: eben das, worauf schon der 1. Band von „Der Ursprung der Gottesidee", jedem Leser deutlich erkennbar, hinauswollte. P. Schmidt will erweisen, daß am Anfang aller dem Historiker erreichbaren Religionsentwicklung der Glaube an ein höchstes Wesen persönlicher Art steht, das, selber gut, auch von den Menschen will, daß sie gut seien. Das die positive Aufstellung P. Schmidts. Mit ihr — das ist seine feste Überzeugung — ist die religionsgeschichtliche Forschung durch viel Irren hindurch endlich heute, hauptsächlich dank ihm, über ihr langes Irren hinausgekommen.

Den in chronologischer Ordnung aufgeführten, dargestellten und (merklich weniger grimmig als in Band I seines großen Werkes) kritisierten Fehltheorien über die Anfänge des Gottesglaubens sind die Kapitel IV—X (S. 29—158) des Buches gewidmet. Die Forschung hat, als sie auf das in Frage stehende Problem sich warf, zuerst angenommen, daß die Gottesvorstellung aus einer Personifizierung der Naturobjekte erwachsen sei. Dieser naturistischen Theorie folgten in der Religionswissenschaft die fetischistischen Theorien. Anstatt nach ihnen, wie das die tatsächliche zeitliche Aufeinanderfolge gefordert hätte, die Tylorsche Theorie des Animismus abzuhandeln, führt P. Schmidt als nächstes Herbert Spencers Ahnenkult-Theorie vor. Dies deshalb, weil Tylor mit seinen Anschauungen nachhaltiger die nachfolgende Zeit beeinflußt hat und er so im Anschluß an sie besser in diese hineingelangen konnte. Dem Animismus ist dann Kapitel VI gewidmet. Als ein Intermezzo werden Astralmythologie und Panbabylonismus vorgeführt. Es folgt die Theorie des Totemismus, und zuletzt gelangen die bunten präanimistischen Theorien zur Besprechung, die die Religion aus dem ihr voraufgegangenen Zauberglauben und aus Dynamismus (mana, orenda etc.) hervorgegangen sein lassen wollen.

Der Schotte Andrew Lang, vormals der Hauptanwalt der animistischen Theorie Tylors, dann ist es endlich gewesen, der, umlernend, die Wahrheit erkannte, der zum Siege zu verhelfen P. Schmidt sich zur Lebensaufgabe gemacht hat. Von S. 159 bis S. 210 (in Kap. XI—XIII) handelt sein Buch von dem Höchsten Himmelsgott im 19. und 20. Jahrhundert. S. 209 f. präzisiert er den jetzigen Stand des Problems. Die Tatsächlichkeit und originale Authentizität des Höchsten Wesens werde nachgerade von keinem bedeutenden Forscher mehr bestritten. Auch ihr hohes ethnologisches Alter werde von keinem mehr ernstlich bekämpft. Auch werde die Zahl derer immer größer, die den Höchsten Wesen einen selbständigen Ursprung zuweisen, der mit Animismus, Magismus, Totemismus und Naturismus nichts zu tun hat. Ansehnlich sei auch schon die Zahl jener, die ihren Ursprung wenn nicht vor den jener Faktoren, so doch wenigstens gleichzeitig mit ihm ansetzen.

Mit alledem nun aber wäre dem Leser dieser Anzeige noch keine ganze Vorstellung von dem vorliegenden Werke gegeben, wenn ich nicht noch eines hervorhöbe. Und das ist dies, daß sein Verfasser einen Gedanken, den er schon im 1. Bande seines „Der Ursprung der Gottesidee" (I²S. 795) angedeutet hat, hier durchführt, „daß nämlich die verschiedenen Schulen und Theorien der vergleichenden Religionsgeschichte in einer Reihenfolge sich aneinanderschließen, die die umgekehrte ist von derjenigen, in der die Religionen selbst im Verlauf der Geschichte aufeinandergefolgt sind". Auf diese Weise erhielt P. Schmidt, wozu er selbst sich gratuliert, den Vorteil, in demselben Buche sowohl eine Geschichte der vergleichenden Religionsgeschichte in einer Darstellung der verschiedenen Theorien, Richtungen und Schulen, die sich in ihr gefolgt sind, als auch eine summarische Darstellung der Religionen selbst in ihrer geschichtlichen Aufeinanderfolge bieten zu können.

Hans Haas-Leipzig.

Jeremias, Alfred, D. Dr. (Professor der Theologie in Leipzig), **Der Antichrist in Geschichte und Gegenwart** (Religionswissenschaftliche Darstellungen für die Gegenwart, Heft 6). Leipzig 1930, Adolf Klein. (IV, 32 S. 8.) 1.20 Rm.

Der Rationalismus hat das Lehrstück vom Antichrist als altmodisch und unvernünftig beseitigt. Jeremias weist in der vorliegenden Schrift nachdrücklich darauf hin, daß der Antichrist in das ungetrennte Evangelium gehöre. „Ist Christus der Weltheiland im allumfassenden kosmischen Sinne, so erfordert die Logik des gesamten Geschehens als einer Gigantomachie zwischen Licht und Finsternis, zwischen Glauben und Unglauben, den Gegenspieler" (S. 1). Nachdem J. die weltanschaulichen Voraussetzungen und die Geburt der mythischen Idee von Christ-Antichrist in Sumer angedeutet hat, beschäftigt er sich ausführlicher mit dem Antichrist im Glauben der Bibel und in der Kirchengeschichte und schließt mit Gegenwartsbetrachtungen zum Problem des Antichrist. Von der russischen Weltecke her klopfe der Antichrist an die Tore der Völker. Es sind viele Gedanken in diesem kleinen Heft, denen tiefer nachzudenken sich lohnt.

Lic. A. Gustavs-Insel Hiddensee.

Hartenstein, Karl, **Gandhi.** Eine Auseinandersetzung zwischen Evangelium und indischer Geisteswelt. (Basler Missionsstudien. Neue Folge. Heft 7.) Stuttgart und Basel 1930. (28 S. gr. 8.) 80 Pf.

In einem kurzen Vorwort wird auf die Frage: „Was hat die Mission der durch die Gedanken Gandhis bestimmten Welt zu sagen?", die Doppelaufgabe gestellt, in diese religiöse Welt erkennend einzudringen und helfend Christi Licht leuchten zu lassen. Nachdem dann die heidnischen und christlichen Vergötterer, bez. Bewunderer, zu Worte gekommen sind, werden in fünf Kapiteln die Gandhi selbst betreffenden Themata behandelt. Der missionskundige Verfasser zeigt ihn als Typus des hinduistischen Synkretismus, welcher Seelenwanderung und Kuhverehrung mit der im Sinne Tolstois verstandenen Bergpredigt vereint und dadurch die innere Vortrefflichkeit (Satjagraha) seines Volkes entbinden und es so zu tätiger Vaterlandsliebe (Swadeshiam! swadeshi bezeichnet die Person), mit Gewaltlosigkeit (Ahimsa) geschehendem Kampf gegen die englischen Landesherren und schließlicher sittlicher und politischer Freiheit führen will. Den Zusammenbruch des Werkes Gandhis, das durch Herbeiführung von Blutvergießen und Bolschewisierung schon sich selbst widerlegt hat, sieht H. vorausangezeigt durch des Führers Verkennung des Gewichtes der Schuld, Ablehnung des Versöhners und reine Gesetzlichkeit. Sein 21 tägiges „stellvertretendes Fasten" für die Sünde seines Volks erinnert an Björnsons: „Über die Kraft."

D. Zehme-Rodau.

Bruno, Arvid, Lic., **Der Rhythmus der alttestamentlichen Dichtung.** Eine Untersuchung über die Psalmen I bis LXXII. Leipzig 1930, A. Deichert (Dr. Werner Scholl). (IV, 348 S. gr. 8.) Geb. 17 Rm.

Dieses Buch eines schwedischen Schulmannes macht wieder einmal den Versuch, die rhythmische Eigenart der althebräischen Poesie neu zu beleuchten, und zerfällt natürlicherweise in einen theoretischen oder prinzipiellen und einen praktisch anwendenden Teil.

Den theoretischen Teil beginnt der Verfasser mit einem Referat über die diesbezüglichen Meinungen, die der Germanist Sievers in seinem Werke „Metrische Studien I 1901" (also ein Jahr nach meiner Stilistik, Rhetorik, Poetik") vorgetragen hat. Da führt Bruno z. B. an, daß auch nach Sievers die althebräische Verszeile in Jamben oder Anapästen verläuft, ferner daß zwischen zwei Hebungen drei Senkungen stehen können und daß die Betonung z. B. der Segolatformen auch in Abweichung von der massoretischen Aussprache gewählt werden könne (z. B. melèk statt des überlieferten mèlek). Dagegen erhebt Bruno nun zwar Einspruch und schützt mit Recht die „synagogale Aussprache" (S. 2), aber auch dadurch schafft er für die Wissenschaft nichts Neues, weil er übersehen hat, daß diese und andere Aufstellungen von Sievers bereits in meiner Schrift Hebräische Rhythmik (1914 in Halle, Waisenhausbuchhandlung) S. 38ff. mit sachlichen Gegengründen beleuchtet worden sind.

Welche Eigenschaften meint nun Bruno seinerseits dem Rhythmus der althebräischen Poesie zuschreiben zu sollen? 1. Daß „nur die volltonigen Wörter rhythmischen Wert haben" (S. 2). Aber welche Wörter als volltonig zu gelten haben, sagt er nicht, während man in Hbr. Rh. S. 29 f. die zu Hebungen geeigneten Wörter vollständig gruppiert und durch Beispiele veranschaulicht findet. 2. Die Anzahl der Senkungssilben bezeichnet er als „ganz gleichgültig", und doch muß schon die von einigen angenommene Fünfzahl von Senkungen für äußerst selten angesehen werden. Vgl. Hebr. Rh. darüber S. 35 f.! 3. kommt der Verfasser zu dem Schluß, „daß von Versfüßen in der hebräischen Dichtung keine Rede sein kann". Darin hat er sehr recht, wie ich auch schon gegenüber Sievers mehrmals betont habe, da von Versfüßen nur bei quantitierendem Rhythmus gesprochen wird. Doch darf ich hier schon das Referat über die Grundprinzipien Brunos abbrechen und zu einer Beurteilung der praktischen Anwendung seiner Thesen übergehen. Zum Gebiet dafür hat er Psalm 1 bis 72 gewählt, wobei er es für richtig gehalten hat, eine neue vollständige Übersetzung dieser Gedichte zu geben. Er hätte ja auch, um die Begründetheit seiner Theorie zu erweisen, nur einzelne Partien eines betreffenden Psalms rhythmisch erläutern können und dann hätte er eventuell noch ausführlicher auf die rhythmischen Probleme eingehen können.

Dies läßt sich gleich an der von ihm gebotenen Behandlung des 2. Psalms veranschaulichen. Vom rhythmischen Gesichtspunkt aus macht er über ihn folgende Bemerkungen. a) malekhê v. 2 sei als status constr. unbetont und lámo v. 4 sei enklitisch. Aber weshalb? Objektiv begründen lassen sich nur die Regeln über Hebungssilben und ihr Gegenteil (Hebr. Rhythmik S. 32). b) In bezug auf v. 8b—9 urteilt er, daß sie „Zutat" seien, weil sie „zwei Doppelzweier" etc. seien, während das übrige Gedicht in „Fünfern" geschrieben sei. Indes liegt darin eine Verkennung der ideellen Freiheit des Rhythmus der althebräischen Poesie. Denn die Tatsachen beweisen, daß Stichoi mit 4 Hebungen oft solchen mit 3 Hebungen parallel laufen, wie z. B. aus Deut. 32, 25 ff. in Hebr. Rhythmik S. 48 zu lesen ist. c) Weit mehr aber beschäftigt ihn die Frage, ob die Worte „wider Jahwe und seinen Gesalbten" mit P. Haupt usw. bis Gunkel gestrichen werden müssen. Er meint, sie könnten hinterher als Glosse zu den Suffixen „ihre" (v. 3) vorausgeschickt worden sein. Aber welche unnatürliche Annahme, daß die 2 Fürwörter „ihre" in v. 3 zuerst ohne Beziehungspunkt gesetzt worden wären. Was alles noch weiter gegen die neuere Ausschaltung von „wider Jahwe und seinen Gesalbten" eingewendet werden muß, ist in m. Kommentar 1927 z. St. erörtert worden. Bruno hat leider davon noch keine Kenntnis genommen.

Um diese Anzeige nicht noch mehr auszudehnen, schließe ich sie mit dem Urteile ab, das sich mir bei dem Lesen des hier angezeigten Buches aufgedrängt hat: Was an dem besprochenen Buche richtig ist, ist zum großen Teile schon alt; was aber neu ist, ist zu einem großen Teile fraglich.

Ed. König-Bonn.

Schäfer, Karl Theodor (Dr. theol.), **Untersuchungen zur Geschichte der lateinischen Übersetzung des Hebräerbriefs.** (Römische Quartalschrift, 23. Supplementheft.) Freiburg 1929, Herder. (XII, 200 S. gr. 8.) 10 Rm.

Eine von Vogels-Bonn angeregte Dissertation, welche durch Aufnahme in die Supplementhefte der Römischen Quartalschrift ausgezeichnet wurde und ein erfreuliches Zeichen ist für den Eifer, mit dem hier textgeschichtlichen Fragen nachgegangen wird. Die klar disponierte und sorgfältig und vorsichtig vorgehende Untersuchung will die bisherige Erörterung über die lateinische Übersetzung von Hebr. weiterführen. Es handelt sich vor allem um das Verhältnis von d (dem lateinischen Teil des Claromontanus D), r (Freisinger Fragmente) und Vulgata. E. Diehl (ZNW 1921) sah im d-Typ die Wurzel der ganzen lateinischen Überlieferung, während Harnack (Studien zur Vulgata des Hebr. 1920) zwei selbständige Zweige annahm, den einen in d (wenn auch stark verderbt) und in jüngerer Fassung bei Lucifer und Ambrosius erhalten, den andern in r und Augustin, und vg als die auf Hieronymus zurückgehende, durch Beiziehung von r und neue stilistische Korrekturen entstandene Revision von d bezeichnete. Schäfer geht im allgemeinen mit Harnack, aber er findet bei Lucifer (um 356) eine ältere Form des d-Typs, die vor dessen Verbindung mit D liegt, ohne daß sich eine klare griechische Grundlage dafür finden läßt; anderseits stimmt Lucifer allerdings manchmal mit vg gegen d überein; daraus ergibt sich ihm, daß schon vor 356 am d-Typ Korrekturen vorgenommen worden sind und eines dieser korrigierten Exemplare Grundlage der vg wurde (S. 25). Auch Hilarius und Ambrosius zeigen eine Übergangsstufe vom d-Typ zur vg; dieser Übergang ist also nicht auf einmal, sondern stufenweise durch mehrere Hände vollzogen worden (S. 37). Die vg ist also aus dem d-Typ erwachsen (aber aus einer vom griechischen D noch unbeeinflußten Gestalt desselben); aber sie ist ihm gegenüber auch wieder selbständig, sofern sie teils die gemeinsame griechische Grundlage anders auffaßt, teils auf eine etwas andere griechische Grundlage zurückweist. Herkömmlicherweise wird diese Revision für das ganze Neue Testament dem Hieronymus zugeschrieben; de Bruyne hatte, mindestens für einzelne Lesarten, Pelagius als Urheber vermutet; Schäfer wagt die Frage aus Hebr. allein nicht zu entscheiden; Hieronymus könne beteiligt gewesen sein, aber nicht bedeutend und nicht als erster (S. 62 f.). Jedenfalls setzt sich dann die vg in Italien und Südfrankreich rasch durch.

Dagegen war in Afrika der r-Typ zu Hause, dem Augustins Zitate sehr nahe stehen. Die verwickelten Be-

ziehungen dieses Typs zur vg einerseits, zu d andererseits erklärt der Verf. so, daß es sich zwar um eine selbständige Übersetzung handelt, aber von einem Übersetzer, dem die der vg nahestehende Form des d-Typs so geläufig war, daß er von dieser viel eintrug; es spricht eine starke Wahrscheinlichkeit dafür, daß Augustin selbst der Urheber dieser Textform ist (S. 94—97).

Außer diesen Textformen wird besonders der von Buchanan 1912 herausgegebene Codex Harleianus 1772 (Z) eingehend besprochen und als ein Vorläufer des d-Typs bezeichnet, der von diesem früh verdrängt wurde; allerdings war auch schon über die Vorlage von Z Vulgatatext aufgetragen worden (S. 109—113).

Diese ausführliche Wiedergabe der Ergebnisse möchte andere zur Nachprüfung und Ausdehnung solcher Untersuchungen auf die übrigen Briefe anregen. Dankenswert ist besonders, daß auf Seite 125—192 alle hergehörigen Texte (Handschriften und Schriftstellerzitate) wörtlich abgedruckt sind, die man sonst schwer zusammenbekommt. Lehrreich für sonstige Untersuchungen über die Sprachfarbe der verschiedenen lateinischen Texte sind besonders die Tabellen S. 81—90 (u. sonst), wo die verschiedene Wiedergabe des gleichen griechischen Worts bei r, d und vg zusammengestellt ist (für ἀρχιερεύς verweise ich dazu auf die verschiedene Wiedergabe in den einzelnen Evangelien noch bei vg).

Ausführliche und zuverlässige Register schließen den schönen Band ab, in welchem mir nur wenige Versehen aufgestoßen sind: S. 16, Z. 5: die Lesart von D 4,2 findet sich auch in 104 (so richtig S. 45); S. 47 zu 11,23: den Zusatz von D hat auch 1827; S. 104 lies 13,17 statt 13,18; einige Male falscher Akut statt Gravis in griechischen Wörtern. Erw. Nestle-Ulm a. D.

Braun, Herbert (Lic. theol.), **Gerichtsgedanke und Rechtfertigungslehre bei Paulus.** (Unters. z. N. T. hrsg. v. Windisch, Heft 19.) Leipzig 1930, J. C. Hinrichs. (X, 100 S. gr. 8.) 6.50 Rm.

Daß bei Paulus neben der Gnade doch auch mit oft starker Betonung der Hinweis auf das Gericht steht, ja daß dieser Hinweis die Gnade zu verdunkeln scheint, hat man schon früh stark empfunden. Dieses Problem der Polarität von Gericht und Rechtfertigung behandelt der Verf. in seinem Buch. In dem Abschnitt II des Buches wird eine sehr gute Darstellung und Gruppierung der verschiedenen Versuche zur Lösung dieses Problems gegeben. Er selbst sucht das Problem zu lösen, indem er den Gerichtsgedanken bei Paulus sehr gründlich analysiert und auch weitgehend auf die Auffassung des alttestamentlichen und späteren Judentums eingeht. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß Paulus den Gerichtsgedanken viel mehr radikalisiert hat, als er sich im Judentum findet. Man wird also schon aus diesem Grunde nicht von restlichen jüdischen Auffassungen bei Paulus in diesem Stücke reden können.

Das Endergebnis ist dieses, daß bei Paulus der Gerichtsgedanke dem Heilsgedanken untergeordnet ist insofern, als Paulus das Heil (die Rechtfertigung) obenan stellt und die sittliche Erneuerung in dieselbe eingeschlossen sieht. Gott als Subjekt der Rechtfertigung gibt auch die Vollendung und die ethisch nicht mehr bedingte Gnade ist als höchstes Ethos zu werten. So ist Pauli Mahnung vom Gerichtsgedanken her nur Mahnung zur Entfaltung des im Heil gegebenen neuen sittlichen Verhältnisses im Blick auf die Tatsächlichkeit der Sünde.

Allerdings kommt der Verfasser auch insofern nicht ganz zu einem vollen Ausgleich, als er darin eine Inkonsequenz Pauli zugeben muß, daß hier und da die Gerichtsparänese mit so starkem Pathos auftritt, daß es scheint, als ob das bedingungslos zum Ziel führende Heilswirken Gottes in Frage gestellt wird. Hier bleibt ein Rest, der als eine gewisse Sorglosigkeit des Apostels gewertet wird und als Zurückfallen in den früher gewohnten Ton jüdischer Paränese.

Daß aber ein sehr wertvoller Beitrag zum Verständnis dieses schwierigen paulinischen Problems hier gegeben wird, ist klar. Er verdient um so mehr Beachtung, als er zeitgemäß ist, da die dialektische Theologie den Satz stark betont, daß die Gnade nicht in dem Maß als etwas so Selbstverständliches angesehen werden darf, daß Gottes Richterernst darüber vergessen wird.

Rudolf Steinmetz-Hannover.

Classen, Walther, D. theol., **Eintritt des Christentums in die Welt.** Der Sieg des Christentums auf dem Untergrunde der untergehenden antiken Kultur. Mit einer Kartenskizze. Gotha 1930, Leopold Klotz. (433 S. gr. 8.) Geb. 12 Rm.

Der Verf., bekannt als Gründer und zeitweiliger Leiter des Volksheims in Hamburg, ursprünglich Theologe, jetzt nach Absolvierung der Oberlehrerprüfung Studienrat an der St. Georg-Oberrealschule und Mitglied der Synode, hat sein Buch der theologischen Fakultät in Marburg als Zeichen des Dankes für die Verleihung der theologischen Doktorwürde gewidmet. Er behandelt sein wichtiges und interessantes Thema, das Ineinander der neutestamentlichen, der Kirchen- und der Profangeschichte von der Geburt Christi bis zu Cassiodor und Benedikt von Nursia in 5 Büchern mit 24 Unterabteilungen. Das 1. Buch trägt die Überschrift: „Jesus von Nazareth" und enthält die Kapitel: „Der Menschensohn oder Weltheiland", „Johannes der Täufer", „Jesus von Nazareth", „Jesu's Weltgefühl", „Eine Gemeinde wird gegründet", „Leidensweg" (S. 15 bis 106). Das 2. behandelt „Die Urgemeinde" (S. 107 bis 190). Das 3. schildert „Die letzte große Blüte der Antike" (191—247); das 4. den „Entscheidungskampf" (S. 249—334). Das 5. ist überschrieben: „Glanz, Todesnot und Rettung (S. 335—430). Eine „Einleitung" enthält die Beobachtungen des Verf.s auf einer Orientreise. Mit einem nicht gewöhnlichen schriftstellerischen Geschick bewältigt er seinen umfangreichen, in sich verschiedenartigen Stoff, für dessen Bearbeitung er in manchen Partien nicht allzuviele Vorgänger hat. Der „Waschzettel" der Verlagshandlung erteilt dem Buch das Lob „eines auf Grund eingehender Forschungen wissenschaftlich fundierten Werkes, das ein wirklich wissenschaftliches und anschauliches Bild des alten Christentums sowohl für den Fachgelehrten wie für den nichttheologischen Laien bietet", und sagt von ihm: „es liest sich wie ein Roman, deckt Zusammenhänge auf und gibt überraschend neue Aufschlüsse". Ob alle „Fachgelehrten" in dies Lob einstimmen werden, ist mir nicht ganz sicher. Interessant ist die Lektüre jedenfalls. Dem Verf. steht ein mannigfaches Illustrationsmaterial zu Gebote, und er weiß die Darstellung zu beleben durch phantasievolle Schilderungen der Natur, des Volkstums und der Kulturzustände der jedesmaligen geschichtlichen Schauplätze, durch geschickt in die Erzählung verwobene Charakteristiken und Lebensläufe bedeutender Persönlichkeiten, durch Einstreuung von

Gedichten, beginnend mit der verdeutschten berühmten Virgilstelle eclog. IV, 1—10 von der Geburt des Sohnes, der das goldene Zeitalter wieder herstellen soll, und schließend mit einem Gedicht von Herder auf das abendländische Mönchstum, endlich durch Parallelen aus dem modernen Leben. Letztere werden nicht immer nach jedermanns Geschmack sein und erinnern zuweilen an die modernen Theaterversuche, Shakespeares Hamlet im Frack aufzuführen (die Gründung der alexandrinischen Katechetenschule durch Clemens v. Alexandrien wird mit der Gründung einer sozialdemokratischen Parteischule zur Zeit Wilhelms II. (S. 239), der Erlaß des diokletianischen Christenverfolgungsedikts mit der Bismarckschen Sozialistengesetzgebung (S. 290), die Ausbreitung der Christengemeinde mit der sich immer wieder aus sich selbst erzeugenden Turngemeinde des Turnvaters Jahn (S. 311) verglichen; „die Pharisäer sind sozusagen die Mehrheitssozialisten der Zeit" (S. 82); Basilius und Gregor von Nagianz gründen in Athen die erste christliche Studentenverbindung (S. 328) u. ä.; geradezu profaniert und seiner religiösen Wirkung beraubt wird durch solche Behandlung das herrliche Gleichnis vom verlorenen Sohn (S. 55); Jesus in seinem Gotterleben Goethe ähnlich (S. 53) usw.

Referent kann nicht mit dem Verf. sagen: „Wir Historiker" (S. 368) und muß das Urteil über die Geschichtstreue der profangeschichtlichen Partien den Geschichtsforschern vom Fach überlassen, kann aber angesichts der willkürlichen Behandlung der neutestamentlichen Quellen ein gewisses Mißtrauen nicht unterdrücken. Die Geschichtsschreibung des Verf.s entspricht jedenfalls nicht der Rankeschen Auffassung von der Aufgabe des Historikers, sondern mehr der Simmelschen Geschichtstheorie, nach welcher Geschichte nicht gleichbedeutend mit Rekonstruktion des Gewesenen mit möglichster Anlehnung an die gewesene Wirklichkeit ist, nicht Bericht, sondern tätige Bildschaffung, nicht Wirklichkeitsherstellung, sondern Wertsetzung. An unseren Evangelien übt der Verf. eine souveräne, allwissende Kritik. Seine Autoritäten sind hier Keim, Hausrath, Julius Holtzmann und besonders Eduard Meyer, während Schweitzers: „Von Reimarus bis Wrede" wegen seines eschatologischen Gesichtspunktes abgelehnt wird (vgl. den Exkurs: „aus der Arbeit der Wissenschaft" S. 97—106). Nur einige charakteristische Beispiele: die Geburtsgeschichte ist von der Gemeinde aus alten Sagen und Mythen geschaffen (S. 116ff.); die eschatologische Rede Jesu Lieder der Gemeinde vom Weltgericht und Weltuntergang (S. 157); das Vaterunser ein Bekenntnis derselben; das Johannes-Evangelium ist nicht von dem Apostel Johannes (dieser ist bereits zusammen mit seinem Bruder Jakobus d. Ä. von Herodes Agrippa hingerichtet act. 12!), auch nicht von dem vielberufenen „Presbyter Johannes", sondern im 2. Jahrhundert von einem angesehenen Führer der syrischen Christengemeinden aus den drei synoptischen und einem verlorenen Evangelium als „das erste künstlerische Bild des Lebens Jesu" geschaffen. Der Verf. schildert diesen „Dichter-Evangelisten" ganz genau als einen braven, ganz einfachen und doch tiefen, grüblerischen Mann, der mild, langsam, mit tiefbohrendem Ernst sprach, die Paulusbriefe kannte, aber doch von ihnen nicht ganz befriedigt war" (S. 169 ff.). Der „Presbyter Johannes" hat dagegen auf Patmos die Apokalypse aus christlicher Weltgerichtserwartung und uralten jüdischen, babylonischen und persischen Mythen als „ein wahres Reservoir mythologischer Vorstellungen" zusammengestellt (ebenda u. S. 158). Man

fragt sich, woher wohl der Verf. das alles weiß. Dabei laufen ihm übrigens auch einige häßliche Flüchtigkeitsfehler mit unter. Den Besuch Jesu in seiner Vaterstadt Nazareth (Luk. 4) verlegt er nach Kapernaum (S. 43). Die Geschichten von der Frau des Pilatus und dessen Händewaschen soll Johannes „haben" (S. 103); die eschatologische Rede Jesu soll nach S. 157 Matth. **21,** 5—36 stehen; S. 60 wird Matth. **29,** 43. 44 zitiert.

Verf. nennt S. 424 Luther „den größten religiösen Propheten der Menschheit seit Jesus". Aber gelernt hat er nicht von ihm. Zwischen seiner und Luthers Auffassung vom Wesen des Christentums gähnt eine unüberbrückbare Kluft. Luther sagt einmal (Erl. Ausg. 14, 167): „Vergebung der Sünden sind nicht mehr denn zwei Worte, darinnen das ganze Reich Christi stehet." Cl. weiß nichts von Sünde und Gnade, von Schuld und Sühne und Versöhnung. „Versöhnung ist ein heidnischer Opfergedanke, den schon Amos bekämpft" (S. 136). Er sieht das Wesen des Christentums in dem Jesusgeist helfender Liebe. Jesus aber ist nicht der Gottessohn und Versöhner, sondern „er ist uns der Pfadfinder gewesen zu den Grenzen der Ewigkeit, wo der ewig Unbegreifliche uns begegnet, der sich doch treu mit uns verbindet" (S. 164). Jesus ist auch nicht auferstanden. „Sein Leib ist in Staub zerfallen. Er selbst lebt in einer verborgenen Welt" (S. 164). Die Lehre von der Dreieinigkeit ist „mystische Mathematik" (S. 199). Der Verf. steht jenseits von aller Dogmatik. „Sonnenschein ist über dem galiläischen Evangelium. Kirchenlehre aber ist oft ein Bau voller Kälte und Finsternis" (S. 60). Auch die Kirche liebt er nicht. „Die Gemeinschaft tief ergriffener Menschen wird in ihr Organisation. Das ist der Sündenfall des Christentums." „Heilsanstalt ein schreckliches Wort" (S. 236). — So könnte ich noch lange fortfahren, wollte ich alle Anstöße aufzählen. Ganz ohne Anstoß habe ich eigentlich nur die beiden letzten Kapitel 23: „Der Untergang" und 24: „Theodorich, Cassiodor, Benedikt von Nursia" lesen können. In ihnen wird das Sterben des alten römischen Imperiums im Abendland und die Rettung des antiken Kulturguts, soweit es möglich war, durch Cassiodor und den Benediktinerorden fesselnd und anschaulich geschildert. Auch sonst ist in dem Buche für den, der cum grano salis zu lesen versteht, manches Interessante. Für viele aber muß es verwirrend wirken. Darum kann ich es nicht empfehlen. D. Haack-Schwerin i. M.

Gradenwitz, Otto, Prof. d. Rechte, **Die Regula Sancti Benedicti nach den Grundsätzen der Pandektenkritik behandelt.** Weimar 1929, Böhlau (48 S.) 4 Rm.

Die Benediktinerregel ist seit den Untersuchungen des Benediktiners E. Schmidt und Ludwig Traubes, die dem ursprünglichen Text der Regel galten, ein viel behandeltes Objekt der wissenschaftlichen Kritik gewesen. Die neue, sehr instruktive Arbeit von G. behandelt die Regel nach den Grundsätzen der Pandektenkritik. G. knüpft an die Untersuchungen von Butler, Plenkers, Chapman, Linderhauer über die Regel, die er mit Recht als ein großes Dokument des Menschengeistes durch die Verbindung von Gemütstiefe und praktischen Sinn, man möchte sagen: von Gebet und Norm bezeichnet, an. Er geht von den Forschungsresultaten der letzten Jahrzehnte aus, die man als communis opinio ansprechen kann: 1. Benedikt hat nicht alle Kapitel in einem Zuge geschrieben, sondern in Intervallen neue den früheren hinzugefügt, 2. Benedikt hat

auch nachträgliche Änderungen am Text vorgenommen, aus denen sich die Varianten mitunter erklären lassen. G. will nun drittens den Nachweis führen, daß Benedikt auch solche Änderungen am Urtext vorgenommen hat, die über das bloße Redaktionelle hinausgingen und also den Niederschlag seiner Erfahrungen an solchen Verordnungen bildeten, die bereits in der Regula festgelegt waren. Ich hatte bereits in meiner Dissertation über die Bedeutung Benedikts von Nursia und seiner Regel 1892 eine solche Möglichkeit ins Auge gefaßt. G. bringt den Beweis für die Richtigkeit dieser Vermutung, indem er die einzelnen Kapitel 43, 46, 31, 21, 65, 25, 44, 33 und 54 in scharfsinniger Weise daraufhin untersucht. Wenn auch nicht alle seine Nachweise gleich zwingend sind, so hat er doch seine These von der Entstehung der Regel durchaus einleuchtend gemacht. Um nur die wichtigsten Punkte herauszuheben, so hat Benedikt in seiner späteren Revision die Stellung des Cellerar der Oberhoheit des Abtes stärker untergeordnet, die Rangordnung der Brüder neu geordnet, den praepositus, der ursprünglich in der Klosterhierarchie fehlte, eingefügt, auch erst vom Bischof und seinem Verhältnis zum Kloster gehandelt. Man könnte die Frage aufwerfen, ob diese Redaktionen am ursprünglichen Text der Regel auf Benedikt oder erst auf seine nächsten Nachfolger zurückgehen, aber alle Wahrscheinlichkeit spricht für die erste Annahme. Auch eine zweite Frage könnte man noch erheben: Hat Benedikt seine Regel ursprünglich nur für Monte Cassino gegeben und hat er die Bestimmungen, die sie auch für andere Klöster als Regel brauchbar machte, erst später hinzugefügt, als die Ausbreitung seines Ordens anfing, was allerdings zu den Lebzeiten des Stifters nur sehr allmählich vor sich ging?

G. Grützmacher - Münster i. W.

Odenwald, Theodor (Professor in Heidelberg), **Protestantische Theologie.** Überblick und Einführung (Sammlung Göschen 983). Berlin u. Leipzig 1928, Walther de Gruyter & Co. (136 S. kl. 8.) Geb. 1.50 Rm.

Eine „Einheit des Protestantismus" gibt es theologisch so wenig wie kirchlich. Will man sie doch beschreiben, ohne Wünsche mit Tatsachen zu verwechseln, so kommt ein Chaos heraus. Odenwald ist dem Teil-Chaos der deutschen Theologie mit bewundernswerter Geduld und großer Sachkunde nachgegangen. Er glaubt trotz allem an den „Protestantismus" und vermag seinem Glauben auch eine gewisse Begründung zu geben, indem er ein Kapitel über „das protestantische Frommsein" vorausschickt. Dabei taucht z. B. das Wort Christus erst in dem Abschnitt über das Ethos auf. Mit der Formel vom protestantischen Frommsein kann daher zwar manches in der gegenwärtigen Theologie umspannt werden, aber doch lange nicht alles. Es wäre schon die Frage, ob Theologen, die unter Messung an diesem Maßstab positiv gewürdigt werden, ihre Porträtähnlichkeit anerkennen würden. Vollends wird aber jene Formel nicht nur als Eintrachtsformel, sondern auch als theologischer Begriff an und für sich von einer starken Gruppe entschieden bekämpft. Odenwald hat sie nicht übergangen. Aber man kann fragen, ob die fast beiläufige Erwähnung ihrer heutigen Bedeutung für die theologische Gesamtlage gerecht geworden ist. Daß der Verfasser dagegen Troeltsch für die heutige „Neubesinnung der Theologie" in Anspruch nimmt, beweist zwar die Selbständigkeit seines Urteils, ist aber geeignet, dem Leser, der sich wirklich in die gegenwärtige Lage „einführen" lassen will, eine falsche Vorstellung zu erwecken. Man sieht hierbei Althaus und Heim neben Wobbermin und Otto in Reih und Glied aufmarschieren. Und der Rückgriff auf die Theologie Luthers wird als Rückgriff auf seine „Glaubenskraft, die an Jesus und Paulus genährt ist", bezeichnet. So ist diese Enzyklopädie trotz aller Weitherzigkeit und aller liebenswürdigen „Objektivität" in der Berichterstattung doch in erster Linie eine Einführung in die eigene Theologie des Verfassers. Sonst wäre sie ja auch nicht „protestantisch".

Elert - Erlangen.

Passarge, Walter, **Die Philosophie der Kunstgeschichte in der Gegenwart.** Philosophische Forschungsberichte Heft 1. Berlin 1930, Junker und Dünnhaupt Verlag. (VI, 101 S. gr. 8.) 4.50 Rm.

Die Philosophie der Kunstgeschichte steht nach der Auffassung unseres Autors in der Mitte zwischen Ästhetik und allgemeiner Kunstwissenschaft auf der einen und empirisch-beschreibender Kunstgeschichte auf der anderen Seite. Begrifflich läßt sie sich fassen als den Versuch einer über die empirische Tatsachenforschung hinausführende Deutung des kunsthistorischen Geschehens innerhalb des altorientalisch-abendländischen Kulturkreises. Was im einzelnen nun in sechs in sich geschlossenen, durch ihren formalen Aufriß imponierenden Kapiteln ausgeführt wird, interessiert freilich den Theologen nicht alles in gleichem Maße, und das sicherlich aus dem Grunde, weil es dem Interessenkreise des Theologen nicht gleich nahe liegt. Am meisten wird der Theologe vom Studium des dritten Kapitels: „Kunst und Weltanschauung" und des sechsten Kapitels: „Der Rhythmus des Lebensalters und der Generationen" haben. Hier ist wirklich vieles gesagt, was vor allem dem Seelsorger, der es mit künstlerisch Gebildeten zu tun hat, ungemein wertvoll werden kann; nicht nur, um ihnen kongenial denken zu lernen , sondern ebenso um ihr Empfinden und ihr Schaffen aus der innersten Einstellung ihrer Seele zu verstehen und danach den ganzen Menschen auch religiös zu werten und zu leiten.

Unser Heft bildet das erste Heft der Forschungsberichte, die der genannte Verlag über alle Gebiete der Philosophie vorzulegen gedenkt. Es macht insofern einen guten Anfang, als es eine Einführung in die Probleme in der Form eines durchaus übersichtlichen Darstellung der Auffassung der verschiedensten, in Frage kommenden Forscher gibt. Ob die Auswahl der Forscher in jedem Betracht richtig ist, kann der Theologe nicht beurteilen, aber daß er einen guten Einblick in das, um was es in diesem Forschungsgebiet geht, bekommt, kann er dankbar bezeugen.

Jelke - Heidelberg.

Zeitschriften.

Angelicum. Annus 7, Fasc. 2: M. St. Gillet, La Méthode philosophique de S. Thomas et l'expérience. I. Vosté, De parabolarum fine. J. Noval, Quaesita super processu in dimissione religiosorum ex Ordine. H. D. Simonin, L'identité dell' intellect et de l'intelligible dans l'acte d'intellection.

Archiv für katholisches Kirchenrecht. 109. Band = 4 F., 17. Band, 1./2. Heft, 1929: E. Göller, Studien über das gallische Bußwesen zur Zeit Cäsarius' von Arles und Gregors von Tours. J. Haring, Die affectio papalis. H. Bastgen, Kurie und König um die Besetzung der Würzburger Dompropstei i. J. 1838. (Nach Vatikan. Aktenstücken.) N. Hilling, Studitio seu Constitum in can. 1958 CJC. C. Rey, Die Kirchenbücher nach Rheinischen Recht. F. Gillmann, Der Kommentar des Vincentius Hispanus zu den Kanones des vierten Laterankonzils (1215).

Archiv für die gesamte Psychologie. 73. Band, 3./4. Heft: P. Fuchs, Experimentelle Untersuchungen zum Problem der Auf-

fassung. K. Ramul, Über nichtempirische Psychologie. — 74. Band, 3./4. Heft: J. Bahle, Zur Psychologie d. musikal. Gestaltens. F. Grossart, Zur Kritik d. herrschenden Gefühlstheorien.

Biblica. Vol. 11, Fasc. 2: A. Mallon, Les Fouilles de l'Institut Biblique Pontifical dans la vallée du Jourdain. E. Power, The Site of the Pentapolis. P. Joüon, Notes philologiques sur le texte hébreu de Proverbes 10, 14; 11, 21; 12, 20 [usw.]. O. Olivieri, Sintassi, senso e rapporto col contesto di Rom. 2, 17—24. H. Wiesmann, Israels Einzug in Kanaan (Jos. 3, 1—5, 1). A. Vaccari, I palinsesti biblici di Beuron.

Bibliotheca Sacra. Vol. 87. 1930, No. 346: H. J. Bëvenot, Religion in Germany 1830—1930. J. E. Wishart, The Idea of God in the light of modern science. G. H. Driver, The Behaviorist's Dilemma. J. S. Cleland, Training for the ministry in view of changing academic standards. — No. 347, July 1930: J. Montgomery, The American School in Jerusalem. G. L. Young, The O. T. and immortality. W. Petersmann, The Gospel in the Lord's prayer. A. W. Webster, The rose red city. Half as old as time. A. W. Lewis, The Power of pentecost.

Blätter für deutsche Philosophie. 4. Band, 2. Heft: H. Driesch, Johannes Volkelt † 8. Mai 1930. Eine Trauerrede. H. Fischer, Grundsätze zur Beurteilung der metaphysischen Position Nietzsches. O. Spann, Dialektisches u. ganzheitliches Verfahren in ihrer systemgestaltenden Bedeutung.

Gedanke, Der russische. Internat. Zeitschrift f. russ. Philos., Literaturwiss. u. Kultur. 1. Jahrg., 1. Heft, 1929: N. Losskij, Die intellektuelle Anschauung als Methode der Philosophie. N. Berdiaeff, Le Problème métaphysique de la liberté. B. Jakowenko, Die Grundvorurteile des menschlichen Denkens. S. Frank, „Ich" u. „Wir". — 2. Heft: N. Berdijew, Vom geistigen Bourgeoistum. F. Stepun, Bolschewismus, Sozialismus u. Christentum. B. Jakowenko, Zur Kritik der Dialektik. L. Karsawin, Das Problem der Lehre von den Engeln (Angeologie). D. Tschiżewskij, Skoworodá, ein ukrainischer Philosoph (1792—1794). J. Lapschin, Dostojewskij u. Pascal. W. Szylkarski, Die russ. u. die polnische Philosophie in Ueberwegs Grundriß. B. Jakowenko, Ed. Husserl u. die russische Philosophie.

Die Hochkirche. 12. Jahrg., 10. Heft: Gedanken zum 1500. Todestag des hl. Augustinus von e. röm. Katholiken. A. v. Harnack †, Was wir von d. römisch. Kirche lernen sollen. F. Heiler, Ein Zeugnis von der einen, heiligen kathol. Kirche.

Journal of theolog. studies. Vol. 30, No. 117, Oct. 1928: K. Budde, The Sabbath and the week. J. Chapman, Names in the fourth Gospel. E. C. Ratcliff, The original Form of the Anaphora of Addai and Mari: a suggestion. M. Frost, A Prayer Book from St Emmeran, Ratisbon. T. W. Manson, Mark. VIII, 14—21. P. L. Couchoud, La Place du verb dans Marc. M. R. James, The Gospel of Thomas. A. E. Cowley, The Origin.

Logos. 28. Band, 1929, 3. Heft: G. Mehlis, Über Grund u. Wesen der Wahrheit. S. Hessen, Die Entwicklung der Physik Galileis u. ihr Verhältnis zum physikal. System von Aristoteles. V. Klemperer, Weltliteratur u. europäische Literatur. O. Ewald, System-Philosophie oder Lebens-Philosophie?

Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst. 35. Jahrg., 9. Heft: W. Caspari, Aus d. Vorgeschichte d. kirchlichen Altars. E. Hoyer, Aus d. Arbeit d. liturg. Konferenz Niedersachsens.

Missionszeitschrift, Neue allgemeine. 7. Jahrg., 10. Heft: Simon, Wird der Islam die furchtbare Weltkrise der Gegenwart überstehen? (Schluß). Wünsch-Tefs, Aggress auf Afrika.

Monatsschrift für Pastoraltheologie. 26. Jahrg., 10. Heft: L. Fendt, Meditationen zur Predigt. 10. E. Hirsch, Abraham. Predigt. G. Dehn, Das jüngste Gericht. Prakt. Exegese von Matth. 25, 31—46. J. Eger, Zum Konfirmandenunterricht. Stosch, Der Kindergottesdienst am Ende des Kirchenjahres.

Monatsschrift für höhere Schulen. 28. Band, Jahrg. 1929: H. Richert, Stand u. Fortgang d. Preuß. Schulreform. Helene Lange, Das Problem der spezifischen Mädchenbildung. O. Grüters, Sittlichkeit u. höhere Schule. W. Landé, Höhere Schule u. Reichsvolksschulgesetz. F. Breucker, Das Studienseminar in Altona. H. Weinstock, Die Ausbildung unseres Nachwuchses am Scheidewege. B. Wachsmuth, Revolution der modernen Jugend? A. Gabriel, Überbürdungsfragen. A. Popofsky, Schulbildungsfahrten. R. Münch, Zur Praxis der Freien Arbeitsgemeinschaften. G. Noack, Erfahrungen mit d. Freien Arbeitsgemeinschaften meiner Kleinstadtschule. P. Bourfeind, Die philos. Arbeitsgemeinschaften. L. F. Faser, Von Freiheit u. Bildung. H. Richert, Die Stellung der Philosophie in der preuß. Schulreform. K. Herz, Philosophie, Schule u. Philosophie in der Schule. E. Stock, Philosophische Propädeutik u. exakte Wissenschaften. H. Stolzenburg, Die Philosophie der symbolischen Formen. A. Rump, Christliche Schriftsteller im Unterricht des Gymnasiums. S. Schwarz, Führung zum Beruf. M. Quadt, Die Erziehung der Massen in d. Vereinigten Staaten. H. Weinreich & E. Stock, Noch einmal d. philos. Unterricht. K. Hartmann, Pädagogik u. Politik. G. F. Muth, Berthold Otto u. die höhere Schule.

Review, Biblical. Vol. 15, No. 3: A. Deissmann, The Excavations in Ephesus. W. Thompson, The Counter-prophets. C. L. Goodell, Does the laity want evangelistic preaching? A. C. Gaebelein, The future Fulfillment of the promises. L. P. Burney, J. C. B. McLaughlin, H. Rolston, As country pastors view the country pastorate.

Review, The Church quarterly. Vol. 109, No. 218, Jan. 1930: Jenkins, Bishop Creighten's View of history. Phyllis Doyle, Church and state. The jure divino theory of episcopacy in the English church. R. N. Carew Hunt, Paolo Sarpi. W. H. Jacobson, Rationality and mysticism. J. H. F. Peile, Church assembly. Montgomery Hitchcock, The Charges against the Christians in Tacitus.

Review, The philosophical. Vol. 39, 4 = No. 232: M. C. Otto, Meditation on a hill. W. C. Swabey, On the reality of things. A. G. A. Balz, Luis de la Chambre, 1594—1669.

Revue Bénédictine. 42. Année, No. 3, Juillet 1930: B. Capelle, „Collecta". F. Skutella, Der Handschriftenbestand der Confessiones S. Augustini. A. Wilmart, Le Copiste du sacramentaire de Gellone au service du chapitre de Cambrai. P. Volk, Die Stellung der Bursfelder Kongregation zum Abstinenzindult von 1523. II. J. B. Kaiser et U. Berlière, Le Cardinal de Givry et les monastères bénédictins 1605—11. I.

Revue d'histoire de la philosophie. Année 3, 1929, Fasc. 4: P. de Labriolle, Porphyre et le christianisme. B. Landry, L'originalité de Guillaume d'Auvergne. R. Dalbiez, Les Sources scolastiques de la théorie Cartésienne de l'être objectif.

Revue philosophique de la France et de l'Etranger. 54. Année, T. 108, N. 7/8, Juill./Aout 1929: A. Lamouche, Essai sur la méthode des sciences. A. Mochi, Notes en marge à „De l'Explication dans les sciences" de M. Meyerson, et à „La Morale et la Science des moeurs" de M. Lévy-Bruhl. — N. 9/10: G. Belot, Le Scandale. B. Petronievics, N. Lobatschewsky et J. Bolyai. L. Basso, La Science et le sentiment. G. Gurvitch, Phénoménologie et criticisme. — N. 11/12: M. Halbwachs, Le Suicide et les maladies mentales. A. Metz, La Théorie du Champ unitaire de M. Einstein. C. Estève, La Poésie magique dans Novalis. S. Griolet, Sur la loi de l'oubli.

Ricerche religiose. Vol. 6, No. 1: G. Lowrie, „Religione, oppio del popolo". A. Pincherle, Il „decennio di preparazione" di Sant' Agostino (386—396), I. L. Salvatorelli, San Francesco e frate Elia. Lidia von Auw, „Il cristianesimo al bivio". — No. 2: G. Lowrie, Il regno di Dio. G. Schnitzer, Storia e profezia. E. Buonaiuti, La „modernita" di Gioacchino da Fiore. A. Celli, „Roma vorax hominum. J. Zoller, Del peccato magico e del peccato nella Bibbia. — No. 3: F. Michelini, Sazerdozio eterno. M. Eliade, Il male e la liberazione nell filosofia Samkhya-Yoga. T. Engert, „Tu es Petrus". — No. 5: F. Cretara, La fonte occulta. A. D. Nock, Le religioni di mistero. T. Engert, La cornice storica di Matteo. L. Adanti, Jacopone da Todi (1230—1930).

Speculum. A Journal of mediaeval studies. Vol. 5, 1930: J. H. Stein, The Wyclif Manuscript in Florence. K. Young, Dramatic Ceremonies of the Feast of Purification. K. J. Conant, Mediaeval Academy Excavation at Cluny. V.; The Iconography and the sequence of the ambulatory capitals of Cluny. S. F. Damon, A Portrait of Albertus Magnus A. Landgraf, Der Traktat De errore Pelagii des Wilhelm von Auvergne. C. Rojo, The Gregorian Antiphonary of Silos and the Spanish melody of the Lamentations. E. G. Salter, Sources for the biography of St. Francis of Assisi.

Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens. 47. Band = N. F.; 16. Band, 1. Heft: P. Lehmann, Dicta Pirminii. R. Bauerreisz, Die geschichtl. Einträge des „Andechser Missale" (Clm. 3005). R. Molitor, Über d. Observanz kassinesischer u. süddeutscher Benediktinerklöster gegen Ende d. 16. Jahrh. — 2. Heft: C. Juhász, Die Beziehungen d. „Vita Gerardi maior" zur „ Vita minor". P. Volk, Ein Säkularisationsplan sämtlicher deutscher Benediktinerklöster zu Anfang des 17. Jahrh. H. Plenkers, Neue Ausgaben und Übersetzungen der Benediktinerregel. — Heft 3: P. Muschard, Das Kirchenrecht bei d. deutschen Benediktinern u. Zisterziensern des 18. Jahrh. B. Herrmann, Zur Wortbedeutung von „Orator" im Frühmittelalter. R. Bauerreisz, „Ecclesia Stafnensis".

Studien, Nieuwe theologische. 13. Jaarg., 7. Afl., Sept. 1930: F. M. Th. Böhl, Hoofdvragen aangaande het Oude Testament. I. Israel en de volken. G. van Veldhuizen, Over samenspraak en tooneel. W. J. Aalders, Godsdienstpsychologische litteratuur. Joh. de Groot, Een oude Nederlandsche Palestinakaart.

Tijdschrift, Gereformeerd theologisch. 31. Jaarg., 6. Afl., S. Greijdanus, „Christianity today". P. G. Kunst, Vetus Testamentum in Novo. W. J. Goedbloed, Een moeilijk hoofdstuk uit den Romeinenbrief.

Die Tatwelt. 6. Jahrg., 1. Heft: E. Erdsiek, Stefan George, ein Führer oder Magier? V. Glondys, Euckens „Wahrheitsgehalt d. Religion" u. die gegenwärtige Krise d. evang. Theologie. G. Stieler, Über d. Problem der Verwahrlosung. Carsun Chang, Philosoph. Ringen im heutigen China. W. Eucken, Wirtschaftsentwicklung contra Kulturentwicklung.

Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik. 6. Jahrg., 1. Heft: J. P. Steffens, Professor Dr. Max Ettlinger †. J. Antz, Die seminaristische Lehrerbildung in hist. u. kritischer Beleuchtung. H. Frankenheim, Der Wandel der Bildungsidee. J. Schröteler, Die Lehrerbildung in ihrer Differenzierung nach Konfession, Heimat u. Geschlecht. Th. von den Driesch, Das Berufsethos des Lehrers. S. Behn, Die Philosophie im Rahmen der Lehrerbildung.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. N. F., 8. Band, (83. Band), 1929: O. Eißfeldt, Götternamen u. Gottesvorstellung bei den Semiten. W. W. Barthold, Der Koran u. das Meer. W. Wolf, Der Stand der Hyksosfrage. W. Caspari, Heimat u. soziale Wirkung des alttestamentl. Bundesbuches. J. Begrich, Der Syrisch-Ephraimitische Krieg u. seine weltpolit. Zusammenhänge. — N. F., 9. Band, 2. Heft: K. Budde, Jesaja u. Ahaz; Habakuk. K. Ahrens, Christliches im Qoran. Eine Nachlese.

Zwingliana. 4. Band, 1921—28: W. Köhler, Georg Finsler. J. Ficker, Das Bildnis Ökolampads. E. Bähler, War Ursula Tremp die Schwester Zwinglis? F. Vetter, Ein bisher unbekanntes Kranachisches Gemälde vom buhlenden Greise als Spottbild auf die Vermählung Luthers? R. Steck, Ursula Tremp, Zwinglis Base. W. Köhler, Zu Zwinglis (angeblichem?) Pariser Studienaufenhalt. P. Wernle & E. Camenisch, Zur Reformationsgeschichte Graubündens. W. Köhler, Ein Zwingli-Autograph aus d. Kestnermuseum in Hannover. E. Walser, Der Sinn des Cymbalum mundi von Bonaventure des Périers. (Eine Spottschrift gegen Calvin.) J. R. Truog, Noch zwei Zeitbestimmungen zur Bündnerischen Reformationsgeschichte. A. Bonomo, Ein Beitrag zu Bullingers Lebensaufzeichnungen. J. Wipf, Michael Eggenstorfer, der letzte Abt des Klosters Allerheiligen, u. die Anfänge der Reformation in Schaffhausen. D. Fretz, Selnauer Kirchweih u. ähnliches. R. Hoppeler, Nikolaus Engelhard, Chorherr zu Embrach. A. Corrodi-Sulzer, Zur Biographie des Berner Pfarrers Johannes Haller. W. Köhler, Ein günstiges Urteil Luthers über Zwingli? A. Corrodi-Sulzer, Zwinglis Vermögensverhältnisse. H. W., Ein Melanchthon-Porträt. D. Fretz, Zur Lebensgeschichte des Chronisten Bernhard Wyß. H. Escher, Ein verschwundener u. wieder zum Vorschein gekommener Brief Zwinglis. F. Jecklin, Urkundliche Beiträge zur bündnerischen Reformationsgeschichte. A. Corrodi-Sulzer, Zur Biographie des Chorherrn Heinrich Utinger. H. E., Zwingli u. Luther, ihr Streit um das Abendmahl in seinen politischen u. religiösen Beziehungen. O. Odložilik, Der Widerhall der Lehre Zwinglis in Mähren. A. Corrodi-Sulzer, Die Schlacht bei Kappel u. das Näfengeschlecht; Die „Freiheit" der Fraumünsterabtei. D. Fretz, Valentin Boltz vor Zürcher Ehegericht. J. Wipf, Die Schaffhauser Ehegerichtsordnung von 1529. O. Erhard, Ein Brief Ulrich Zwinglis an d. Rat von Kempten v. 6. März 1530.. W. Köhler, Zu Zwinglis französischen Bündnisplänen. H. L., Zwinglis letztes Geisteserzeugnis. F. Hegi, Zum Bildnisse d. Konstanzer Bischofs Hugo v. Hohen-Langenberg. R. Hoppeler, Zur Charakteristik des Leutpriesters Simon Stumpf von Höngg. Leopold Scharnschlager u. die verborgene Täufergemeinde in Graubünden. A. Corrodi-Sulzer, Zu Ütz Eckstein; Das Wirtshaus zum Ochsen in Zürich. R. Thommen, Ein früher Anhänger Zwinglis in Worms. A. E. Cherbuliez, Zwingli, Zwick u. der Kirchengesang. D. Fretz, „Steineri fata". J. Wipf, Ein Schulmeisterschicksal aus der Reformationszeit (Hans Fehr). L. Weiß, Ritter Melchior Lussy über Zwinglis Tod. D. Fretz, Johannes Klarer, gen. Schnegg, der letzte Gastgeber Huttens. G. Kuhn, Zum Text der helvetischen Formula Consensus von 1675. J. Wipf, Zu d. „Schulmeisterschicksal aus d. Reformationszeit" (Hans Fehr). W. Köhler, Zwinglis Beziehungen zu Bern. L. Caflisch, Zur Ikonographie Berchtold Hallers (nebst Nachtrag). L. v. Muralt, Berns Westpolitik von 1525—1531. K. Escher, Das Zürcher Großmünster am Vorabend der Reformation.

Noch einmal Berichtigung. In Nr. 2, Sp. 32 brachten wir die „Berichtigung" für den Verfassernamen der „Hermeneutik des Neuen Testaments" (Verlag Vandenhoeck & Ruprecht). Es war wieder falsch; der Verfasser heißt **Torm** nicht Trom.

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels** in Dresden und Dr. theol. **Ernst Sommerlath** in Leipzig; Verlag von **Dörffling & Franke** in Leipzig. Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.

Das Register 1930 liegt dieser Nummer bei.